

# Verstümmelt für den Ruhm

Der Barock gilt als Epoche der Sinnesfreude schlechthin. Er ist auch die Zeit der Kastraten, die ihr Publikum mit ihren eigenartigen, hohen Stimmen verzückten – und einen hohen Preis dafür bezahlten.

■ Sie waren die Superstars ihrer Zeit, umjubelt, einflussreich und mit Geld überhäuft: Kastraten rührten das Opernpublikum des 18. Jahrhunderts zu Tränen und rissen es zu wahren Beifallsstürmen hin. Zu einem Ausflug in dieses beeindruckende Kapitel der Musik- und Medizingeschichte lud Dr. Martin Hatzinger vom Frankfurter Markus-Krankenhaus auf dem diesjährigen DGU-Kongress in Stuttgart ein. Bereits lange, bevor sie in Opernarien Berühmtheit erlangten, fanden die Stimmen von Kastraten Liebhaber. Erste Überlieferungen über Kastrationen zur musikalischen Unterhaltung gehen auf das 12. Jahrhundert zurück, wie Hatzinger in Stuttgart referierte. Ab dem 16. Jahrhundert wurden sie in Kirchenchören eingesetzt. Zwar verbot Papst Pius V. 1587 die Kastration. Einer seiner Nachfolger aber, Papst Clemens VIII., duldete sie kurze Zeit später. Denn die Kirchenmusik der damaligen Zeit mit ihren hohen Partien forderte von Chorsängern eine hohe stimmliche Reichweite, die erwachsene Männer nicht bieten konnten. Frauen hatten in der Kirche zu schweigen, und Kinder galten als undiszipliniert und hatten zu wenig gesangliche Erfahrung. Kastraten erschienen den Kirchenfürsten vor diesem Hintergrund als Idealbesetzung. Durch die Kastration vor der Pubertät – der Eingriff wurde meist bei Acht- oder Neunjährigen vorgenommen – wird das Wachstum des Kehlkopfes, das mit Einsetzen der Testosteronproduktion beginnt, verhindert. Dadurch bleiben auch die Stimmbänder kurz wie bei einem Kind, und der Kastrat behält seine vorpubertäre Stimmfarbe. Allerdings verfügt er über Lungenvolumen und Resonanzkörper eines Erwachsenen. Dies ermöglichte es den Talentierten unter den Kastratensängern, auch die anspruchsvollsten Passagen der Chor- und später der Opernmusik zu meistern.

## Händels Werke machten Kastraten berühmt

Das 18. Jahrhundert mit Berühmtheiten wie Farinelli, Caffarelli oder Senesino nannte Hatzinger die „Blütezeit“ der Kastratensänger. Diese sei eng verknüpft mit der Lebenszeit Georg Friedrich Händels (1684–1759). Der Komponist habe maßgeblichen Anteil gehabt am Aufstieg der barocken „Superstars“. Und es seien auch seine Opern und Oratorien, mit denen sie ihre größten Auftritte feierten. Es waren nicht zuletzt die horrenden Gagen,



Er war wohl der berühmteste Kastratensänger seiner Zeit: Carlo Broschi, bekannt als Farinelli.

die Farinelli und Co. für ihre Darbietungen einforderten, die 1737 zum Bankrott des Londoner Opernhauses „Queens Theater“ führten und damit Händels Karriere als Direktor des Hauses beendeten. Händels Tod wiederum läutete den Niedergang der Kastraten als Opernsänger ein. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts verschwanden sie von den Opernbühnen Europas. Damit sank endlich auch die Motivation, Knaben zu kastrieren. Denn obwohl es nur die wenigsten Kastraten zu Star-Ruhm brachten, hatten die Erfolge eines Farinelli oder Senesino vor allem in Italien eine regelrechte Kastrationswelle ausgelöst. Allein im 18. Jahrhundert sollen dort rund 400000 Jungen kastriert worden sein in der Hoffnung auf späteren Ruhm und Reichtum, insgesamt geht man von einer Million Kastrationen über die Jahrhunderte verteilt aus.

Dazu wurde den Opfern in der Regel von einem „Norcini“ – so nannte man die Bader oder Ärzte, die diese offiziell verbotenen Eingriffe ausführten – mit einer speziellen Zange, genannt Kastratori, der Hodensack abgetrennt. Den Eingriff bezahlte so manches Kind mit dem Leben; nicht wenige verbluteten oder starben an Sepsis. Die überstandene Kastration hatte natürlich nicht nur

Auswirkungen auf das Wachstum der Stimmbänder. So wurden die Kastraten ungewöhnlich groß und überragten ihre Zeitgenossen um eine bis eineinhalb Kopflängen. In der Jugend spindeldürr, neigten sie mit zunehmendem Alter zu extremer Fettleibigkeit, was ihnen außerhalb der Opernbühnen in der Öffentlichkeit viel Spott einbrachte.

Der Ruhm dagegen blieb für die meisten aus. Wie Hatzinger berichtete, behielt im Schnitt nur einer von hundert Kastraten seine schöne Knabenstimme, und nur die wenigsten dieser „Glücklichen“ schaffte den internationalen Durchbruch.

Auch nach dem Verschwinden der Kastraten von den Opernbühnen tauchten sie noch in Kirchenchören auf. Erst Papst Pius X. verbot schließlich 1904 Kastraten im päpstlichen Chor. Alessandro Moreschi ist als letzter Kastrat in die Musikgeschichte eingegangen. 1858 geboren, trat er mit 25 Jahren in den Chor der Sixtinischen Kapelle ein. Sein Amt als Chorleiter bekleidete er trotz des päpstlichen Kastratenverbots noch bis 1912. Er starb 1922 im Alter von 64 Jahren.

Ruth Sharp